

# Ein verlockendes Angebot

Eine Erzählung

*Klaus Günterberg*

Sie schaute mich mit ihren großen Augen an. „Willst du am Freitag mal vorbei kommen?“  
Ein verlockendes Angebot.

Man schrieb das Jahr 1965. Das Frühjahr neigte sich dem Ende zu, der Sommer hatte noch nicht begonnen. Heimcomputer waren noch nicht erfunden, Rezepte brauchten Handschrift und Stempel, Intensivtherapiestationen gab es noch nicht, nur sogenannte Aufwachzimmer. Die Antibabypille war zwar erfunden aber praktisch noch nicht verfügbar. Jeder Schwangerschaftsabbruch war noch streng verboten.

Das Physikum stand unmittelbar bevor. Für jeden Medizinstudenten, für den angehenden Arzt, ist diese Prüfung immer eine große Hürde, Voraussetzung für das weitere Studium. Wer diese Prüfung nicht schafft, der kann nicht Arzt werden, da ist das Physikum entscheidend für das weitere Leben. Eigentlich hätte ich jede Stunde zum Lernen gebraucht.

Und Bettina war eigentlich so gar nicht mein Typ. Ich wusste auch, sie rauchte. Und sie war etliche Jahre älter und auch etwas größer als ich. Aber sie war eine sehr attraktive Erscheinung, ausgesprochen schlank, sportlich und vital, eine Frau, um die sich immer viele Männer bemühen.

„Ja, gern. Aber wohnst du nicht weit draußen?“

„Doch. Aber das ist doch für dich kein Problem, du hast doch einen Motorroller.“ Ich hatte sie einmal mitgenommen. „Aber parke bitte nicht vor der Tür. Bei uns auf dem Dorf schaut jeder auf jeden. Die Leute reden so schon viel über mich.“

Freitagabend. Der Motorroller steht in der Seitenstraße, ich stehe mit Blumen und Wein vor ihrer Tür.

„Schön dass du da bist. Komm rein.“ Sie umarmt mich. Ein erregender, süßer Duft kommt mir entgegen. Draußen war es nass und kalt, es dämmt schon. Die Fahrt hat länger gedauert als ich dachte; ich bin richtig durchgefroren. Innen umgibt mich eine wohlige Wärme.

Bettina nimmt mir die Blumen aus der Hand, „Danke. Möchtest du etwas trinken? Setz dich schon.“ Sie zeigt auf einen Sessel. Dabei füllt sie Wasser in eine Vase, stellt die Blumen hinein, ordnet sie, stellt den Plattenspieler an und entzündet zwei Kerzen. Sie trägt ein schlichtes Kleid, ihre Bewegungen sind fließend und weich, jeder Handgriff ist sichtbar durchdacht. Der Tisch ist schon gedeckt.

Sie hat sehr gut gekocht. Und der Wein ist mir schnell zu Kopf gestiegen. Nach dem Essen legt sie eine neue Platte auf und zieht sich zurück. „Warte einen Moment, nimm dir noch ein Glas.“

Es dauert nicht lange, da kommt sie wieder. Nun trägt sie einen Morgenmantel, ein breiter Gürtel hält ihn zusammen. Der Ausschnitt verschlägt mir den Atem.

„Willst du heute hierbleiben?“

Natürlich, darum bin ich ja gekommen. „Wir haben doch schon reichlich getrunken. Hier, die Flasche ist doch fast leer. Ich darf doch gar nicht mehr fahren.“

Den Rest des Abends und die Nacht kann ich kaum in Worte fassen. Bettina war so entgegenkommend, so warm, so offen, so temperamentvoll und gleichzeitig so anschniegamsam, wie man es nur selten findet. Der Weg in ihr Schlafzimmer war nicht weit.

Und unter dem Morgenmantel hatte sie nicht viel an.

„Sei vorsichtig!“ Sie meinte die Wäsche.

Das dunkle Negligé war hauchdünn, überall schimmerte die Haut durch. Oben lag es so eng an, dass sich dunkel die Brustwarzen abzeichneten, ein Stück Reizwäsche im wahrsten Sinne des Wortes. Aber ich hätte sie auch ohne Worte verstanden.

„Mach nichts kaputt!“ Aber die Gefahr bestand nicht, sie kam mir beim Ausziehen sehr entgegen. Und sie trug auch keinen Schmuck mehr. Nichts. Nirgendwo. Dafür war überall eine Spur von Creme zu spüren, wo immer ich sie auch anfasste. Ich merkte auch sehr bald, dass sie auch frisch rasiert war, was damals durchaus noch nicht üblich war.

Nur ein einziges Mal, als ich mein Kondom aus der Tasche holen wollte, wies sie mich zurück. „Nein, lass das. Ich vertrage das nicht.“ Sie drängte sich an mich. Wieder war ihr Parfüm so atemberaubend, dass mir, nicht nur deshalb, schnell die Sinne schwanden.

Erst kurz nach Mitternacht komme ich wieder zu mir, noch außer Atem, aber glücklich und mit einem wohligen Gefühl.

Sie legt ihren Kopf auf meinen Arm. „Na, zufrieden?“ Ja, das bin ich. Sehr.

„Erzähl mir doch einmal von dir. Du studierst doch Medizin. Bekommst du ein Stipendium?“

Ja, sogar ein Leistungsstipendium. „Reicht das, um auch so einen Motorroller zu fahren?“

„Nein, das reicht nicht. Ich verdiene mir noch etwas durch Sitzwachen hinzu.“ „Sag mir, was sind Sitzwachen eigentlich?“

„Bei sehr schweren Fällen oder nach sehr großen Operationen muss jemand am Bett sitzen und die Atmung und den Blutdruck und die Infusionen überwachen. So eine Sitzwache dauert immer bis zum nächsten Morgen. Selten passiert etwas, meist ist es sehr ruhig. man hat da viel Zeit. Und es brennt im Aufwachraum auch nachts etwas Licht, da kann ich sogar meine Fachbücher lesen. Und so eine Sitzwache wird gut bezahlt.“

„Hast du es da auch mit Medikamenten zu tun?“ Ja, das habe ich. „Auf der Station haben wir natürlich viele Medikamente.“ „Und kommst du da auch an Medikamente heran?“ Bettina kommt mir noch näher, dreht sich zu mir. Wieder spüre ich ihre Haut und ihre Wärme.

„Ja, auf der Station stehen auch zwei Medizinschränke, die sind voller Medikamente.“ „Musst du auch Spritzen und Tabletten geben?“ „Spritzen darf ich noch nicht, dazu muss ich die Schwester rufen. Aber manchmal muss ich am Morgen die Tabletten vorbereiten und sie dann noch in anderen Zimmern verteilen.“

„Kommst du da auch an Chinin heran, kannst du mir etwas besorgen?“

Und dann erzählt sie mir lang und breit von einer guten Freundin, die mit einem unerwünschten Kind schwanger ist und abtreiben will. Chinin, eigentlich ein Mittel gegen Malaria, wurde damals auch als Abtreibungsmittel genutzt; heute haben wir Besseres.

„Sie braucht etwas, kannst du nicht helfen?“

Das also ist es, was sie so anschniegamsam macht, was sie eigentlich will. Darum das Ganze. Vielleicht gibt es die Freundin auch gar nicht, vielleicht ist sie selbst schwanger.

„Nein, wir haben auf der Station gar kein Chinin. Da bin ich mir ganz sicher.“

Sie rutscht noch näher an mich heran und führt meine Hand an ihre volle Brust. „Vielleicht kommst du an Rezepte ran. Kannst du mir vielleicht ein paar Rezepte mitbringen?“

Nein, Rezepte und Stempel haben wir zwar auf der Station, aber das, was sie da verlangt, das ist völlig inakzeptabel. Nein das kommt für mich gar nicht infrage. Auf gar keinen Fall.

Aber ich zog meine Hand auch nicht zurück. Der Rest der Nacht war dann recht kurz. Bettina versuchte noch einmal, mich zu verführen. Erfolgreich. Ich merkte, sie hatte Erfahrung und geschickte Hände.

Aber sie brachte das Gespräch auch immer wieder auf das Thema gestempelte Rezepte. „Es müssen ja nur ein paar sein. Das merkt doch niemand.“ Ich schüttelte den Kopf und schweige. Bettina spürt meine Ablehnung. Sie nahm ihren Kopf von meinem Arm, ich spürte, wie sie ein wenig von mir abrückte.

„Ich bin sicher, meine Freundin wird das sogar gut bezahlen.“ Doch für mich kam das, was sie da wollte, überhaupt nicht infrage. Auf keinen Fall. Da war nichts mehr zu besprechen. Nein. Nein. Nein.

Am Morgen bin ich dann noch vor dem Frühstück gefahren. Bettina schlief noch. Ich habe mich leise angezogen und sie dann kurz geweckt. Ich wollte nicht wortlos fahren, aber ich habe mich auch nicht zurück halten lassen.

In den nächsten Tagen hat sie noch ein paar Mal angerufen, ich erinnere mich auch an einen Brief; sie hatte eine wirklich schöne Handschrift. Ich wollte sie aber nicht wiedersehen. Und ich habe sie auch nie wieder gesehen.

Ich bin heute nicht mehr sicher, wie Bettina eigentlich hieß, sie hieß natürlich anders. Aber das, was ich hier geschildert habe, das alles ist so geschehen, wie ich es hier geschildert habe, darin bin ich mir ganz sicher. Und geblieben ist auch die Erinnerung an eine unvergessliche Nacht.

*Publiziert: Almanach deutschsprachiger Schriftsteller-Ärzte, 46. Jahrg., Ausgabe 2023,  
Seemann-Publishing. Seiten 412 – 416. ISBN 9798367556117*